Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 29 (1958)

Artikel: 75 Jahre Mühle Adolf Remund Lenzburg
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918297

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kupfergrüne Gehäuse einer Weinhandlung geschildert ist, vor der auf einem Faß eine weiße Katze in überlegener Hochnäsigkeit sitzt, als gehöre ihr die ganze Welt. Doch blickt man genauer hin, dann gewahrt man, daß sie an einem dünnen Faden angebunden ist und die Welt weder erobern noch fressen kann: ihr sind Grenzen gesetzt, und Stoecklin hat diese Grenzen dezent-witzig anzudeuten gewußt. Man würde dies als Kellerschen Humor bezeichnen, und für die Art der Darstellung hätte jener Dichter wohl das Wort „allerliebst" gebraucht.

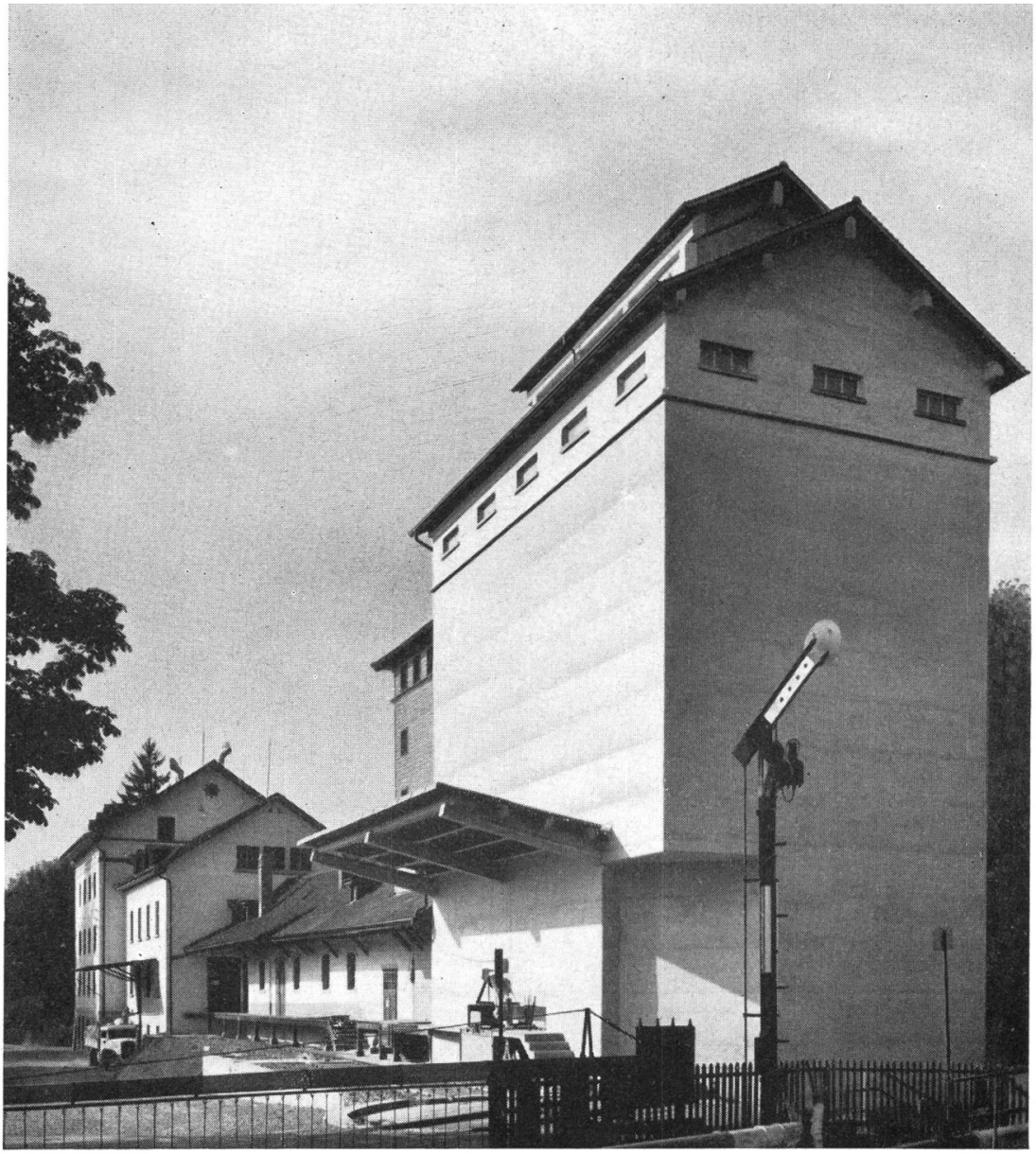
75 JAHRE MÜHLE ADOLF REMUND LENZBURG

VON H. R.

Aus alten Urkunden geht hervor, daß in Lenzburg von altersher am Aabach drei Mühlen waren; die obere, die mittlere und die untere oder Grafenmühle. Die Zeit ihrer Entstehung ist mangels Urkunden unbekannt, und die Ratsmanuale, die darüber berichten könnten, gehen bloß bis zum Jahre 1518 zurück.

Von den drei Lenzburger Mühlen wird heute als Weizenmühle zur Herstellung von Mehl für die Brotbereitung nur noch die mittlere betrieben. Verschiedene Urkunden aus späterer Zeit, die älteste von 1566, erwähnen die „mittlest müly". Unzählige Müllergenerationen, die zeitweilig sehr oft wechselten, betrieben im Laufe der Jahrhunderte diese Mühle, die in den Protokollen gelegentlich auch Angelmühle genannt wurde. Nach der Gründung des Kantons Aargau waren alle Liegenschaftsstücke der Mühle damals noch der Stadt Aarau mannlehenspflichtig. Der Staat Aargau bekam 6 Schillinge Radzins, Lenzburg und die Pfarrei Staufberg von jeder Feuerstatt ein Huhn, dazu einen Bodenzins.

1828 übernahm Rudolf Peter von Biberstein, Müller von Küttigen, das Mühlengebäude der mittleren Mühle, samt Umschwung. Bis 1882 blieb sie im Besitz der Familie Peter, zuletzt unter dem Namen: Gebrüder Peter, Kunstmühle, Lenzburg. In diese Zeit fällt 1877 ein



Mühle Adolf Remund, Lenzburg
Der neue Getreidesilo

Mühlenbrand, der die Mühle zum großen Teil zerstörte. Auf alten Abbildungen sieht man noch, daß die Mühleneinrichtung vor dem Brand in einem kleinen zweistöckigen Bau untergebracht war.

Am 1. Mai 1957 sind 75 Jahre vergangen, seit die Familie Remund die mittlere Mühle in Lenzburg betreibt. Grundlegende Veränderungen sind auch in der Müllerei in diesen 75 Jahren vor sich gegangen, so daß es gegeben erscheint, einen kurzen Halt einzuschalten und einen Rückblick zu tun in die vergangenen siebeneinhalb Jahrzehnte des Mühlenbetriebes. Die Familie Remund, die damals von Zofingen hieher zog, stammt aus dem Riedholz bei Solothurn, wo die Vorfahren jahrhundertelang als Bauern auf der eigenen Scholle lebten, bis ein 1707 geborener Franz Josef Remund sich der Müllerei zuwandte. Er und seine Nachkommen betrieben bald längere, bald kürzere Zeit Mühlen im Solothurnischen, in Hubersdorf, Langendorf, Egerkingen, Olten, bis der Urgroßvater der jetzigen Generation sich dem aargauischen Zofingen zuwandte und sein einziger überlebender Sohn 1882 von dort nach Lenzburg übersiedelte.

Der Großvater der jetzigen Generation, Adolf Remund-Waelchli, leitete die mittlere Mühle 20 Jahre lang bis zu seinem Tode (1902). Dann ging die Mühle an die beiden älteren Söhne über, und nach Ausscheiden von Paul Remund stand sie die letzten 50 Jahre unter der umsichtigen Leitung von Adolf Remund-Walti, der die Firma 1921 in eine Familien-Aktiengesellschaft verwandelte. Die junge Generation, die nunmehr in der Person von Dr. Peter Remund, Verwaltungsratspräsident, und seines Vetters Max Remund, Verwaltungsrat, die Geschäfte führt, ist damit die siebente Generation von Müllern, die innert zirka 230 Jahren sich in der Familie gefolgt sind.

Als Adolf Remund-Waelchli die Mühle 1882 übernahm, war sie für die damalige Zeit bestens eingerichtet. Der vorige Besitzer Peter hatte die Mühle nach dem bereits oben erwähnten Brande (1877) von ausgezeichneten Firmen neu erstellen lassen, Seck in Dresden, Ganz in Budapest hatten Maschinen geliefert, Sulzer in Winterthur die Dampfmaschine, die neben Wasserkraft in einer Zeit, die die elektrische Kraftübertragung nicht kannte, wertvoll war. Mit dieser Einrichtung, die unter anderem die alten Steinmahlgänge durch die neu erfundenen Walzenstühle ersetzte, arbeitete die Mühle erfolgreich. Ihre Mahlkapazität betrug zirka 200 Wagen Brotweizen pro Jahr.

Dem Mühlenbetrieb angeschlossen war der landwirtschaftliche Gutsbetrieb mit zirka 25 Jucharten Wies- und Ackerland, der 4 bis 6 Pferde, 2 bis 4 Ochsen, 18 bis 20 Kühe und Jungvieh, ferner Geflügel umfaßte. In dieser Zeit wurden sämtlichen Müllern, Karrern und dem landwirtschaftlichen Personal in der Mühle Kost und Logis geboten, so daß täglich für zirka 20 Personen gekocht werden mußte,

wobei nebst den drei Hauptmahlzeiten noch Znüni und Zvieri dazu kamen. In einem Nebengebäude der Mühle befanden sich die Schlafräume für die Müller und die in der Landwirtschaft beschäftigten Knechte.

Die Zufuhren der Frucht vom äußern Bahnhof her geschah per Achse, mittelst Pferde- oder Ochsenzug. Ebenso die Bedienung der Kunden, wobei für entlegene Kunden die vier- bis sechsspännigen großen Mühlenwagen schon in der Morgendämmerung abfuhren und erst mit Einbrechen der Nacht wieder zurück kamen. Der Einkauf des Getreides war frei; die Fruchthändler kamen jeden Samstagmorgen, um ihre Muster anzubieten. Außerdem wurde an der Getreidebörse gehandelt oder die Ware gelegentlich direkt im Ausland gekauft, z. B. in Genua, München, Wien, Budapest. Nach der Jahrhundertwende wurde die Abgabe von Kost und Logis als unzeitgemäß abgeschafft, zudem wurde auch der Tierzug durch Lastautos ersetzt. Damit wurde auch der Landwirtschaftsbetrieb aufgegeben und das Land verpachtet. So fand der patriarchalische Betrieb, der in der Einheit von Müllerei und zugehöriger Landwirtschaft bestanden hatte, sein Ende.

1911 brannte das Müllereigebäude, wahrscheinlich durch Kurzschluß einer elektrischen Leitung, vollständig ab. Glücklicherweise konnten das Wohnhaus und das Magazin gerettet werden. Dieses Unglück zeitigte weitere tiefgreifende Veränderungen. Adolf Remund-Walti baute die Mühle wieder auf und richtete sie als Spezialitätenmühle ein, nachdem die Aargauischen Mühlen das Mahlkontingent für Weizen für 15 Jahre übernommen hatten. Das Wasserrad wurde durch eine Turbine ersetzt, die Dampfmaschine durch einen Elektromotor, ein Geleiseanschluß an das Tracé der Seetalbahn konnte erstellt werden. Die damalige neue Mühlen-Einrichtung, von der Firma Glarner in Goßau erstellt, umfaßte die Mais-, Gersten-, Bohnen- und Futterwarenmüllerei. Kurze Zeit nach vollendetem Neuaufbau brach der erste Weltkrieg aus, der in seiner Folge den freien Einkauf der Cerealien durch die Müller selber einschränkte und die staatliche Kontrolle weitgehend in den Mühlenbetrieb einschaltete. Die mittlere Mühle baute während des ersten Weltkrieges ihre Spezialmüllerei auf weitere Gebiete aus, speziell auf Ersatzprodukte der Nahrungsmittel.

1929 wurde die Weizenmüllerei wieder aufgenommen und die Mühle durch eine zusätzliche entsprechende Neueinrichtung durch die Firma Meyer & Co., Solothurn, automatisiert und auf eine Tagesleistung von 15 Tonnen Weizen eingestellt. Schon anfangs der dreißiger Jahre erließ der Bund Vorschriften über die Vorratshaltung der Mühlen. Somit entstanden die bekannten, über unser ganzes Land

verteilten Getreidesilos. Der Bau eines geplanten Silos aus hartem Material konnte infolge Ausbruchs des zweiten Weltkrieges und wegen der Knappheit an Beton und Eisen nicht ausgeführt werden. An dessen Stelle trat im Jahre 1943 eine Holzkonstruktion für 300 Tonnen Fassungsvermögen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Mühleneinrichtung partiell und zeitgemäß verbessert. Nachdem die Vorratshaltung aus kriegsvorsorglichen Gründen nicht abgeschafft werden kann, im Gegenteil vergrößert werden muß, entschloß sich die Betriebsleitung, einen neuen und größeren Silo zu erstellen. Im September 1956 wurde der Auftrag dem hiesigen Baugeschäft Max Fischer AG. übergeben. Der neue Silo aus Eisenbeton nach Steigschalungsverfahren gebaut und mit modernen maschinellen Einrichtungen versehen, faßt 1000 Tonnen Brotweizen. Im 75. Jubiläumsjahr konnte der Bau in Betrieb genommen werden. Architektonisch wurde er durch unauffällige Bauweise der Umgebung im Weichbilde der Stadt möglichst angepaßt.

Hoffen wir, daß die mittlere Mühle in Lenzburg, die einen Teil der über das ganze Land verteilten schweizerischen Müllerei darstellt, auch in Zukunft volkswirtschaftlich die Stellung einnehmen kann, die ihr dank ihrer in Friedens- und Kriegszeiten erbrachten nützlichen Leistungen gebührt.

VOM LENZBURGER HEIMATMUSEUM 1956/57

Wiederum nach zwei Jahren veröffentlichen wir hier einen kurzen Bericht über das Heimatmuseum.

Besonders im Jubiläumsjahr 1956 fanden die Bestände unserer Sammlungen allgemeine Beachtung, da ein großer Teil von ihnen in den Schaufenstern der Stadt näher betrachtet werden konnte. Um diese reizvolle Schau haben sich vor allem Herr und Frau Wildhaber verdient gemacht.

Da eine Reihe prähistorischer Funde untergebracht werden müssen, dachte man daran, die vorhandenen Römerfunde in etwas konzentrierterer Form auszustellen und die prähistorischen Funde in zwei Vitrinen einzuordnen. Voll Begeisterung und mit außergewöhnlichem Geschick hat sich Fredy Huber dieser Aufgabe unterzogen. Wir möchten ihm auch an dieser Stelle für seine Arbeit herzlich danken.